

Lesung der Soroptimistinnen mit der Historikerin und Journalistin Leonie Schöler.

Von beklauten Frauen und mit fremden Federn geschmückten Männern



Auf Einladung der Soroptimistinnen stellte die Historikerin und Journalistin Leonie Schöler – ihren druckfrischen Sachbuch-Bestseller „Beklaute Frauen“ in der Stadtbibliothek vor.

Gütersloh. Einstein hat's getan, Brecht, Hahn, Gropius und Picasso. Sie alle haben sich ungeniert der Leistungen von Frauen bedient, sie als ihre eigenen ausgegeben und damit Weltruhm eingeheimst, während die Frauen unbeachtet und vergessen, höchstens als Assistentinnen oder Musen, zu einer Randnotiz der Geschichte verkamen. Leonie Schöler, Historikerin und Journalistin, gibt ihnen nun in ihrem Bestseller-Sachbuch „Beklaute Frauen“ die Wertschätzung, die sie verdienen. Davon hat sich das mehr als interessiert lauschende Publikum am Mittwoch in der ausverkauften Stadtbibliothek überzeugen können, wo Schöler sich und ihr 400 Seiten starkes Erstlingswerk auf Einladung des Gütersloher Clubs Soroptimist International vorstellte.

Das Buch ist ein packender, oft genug ungläubiges Staunen und Kopfschütteln erzeugender Streifzug durch die Geschichte. Spannend, aufschlussreich, unterhaltsam, so präzise wie pointiert formuliert. Von den Frauen der Urzeit, die eben nicht nur Sammlerinnen, sondern – mittlerweile nachgewiesen – auch Jägerinnen waren, bis hin zu modernen Hirnforscherinnen wie Cécile Vogt, die es trotz 13 Nobelpreisnominierungen nicht zu einem eigenen Beitrag in den Brockhaus geschafft hat.

Mit geradezu kriminalistischem Spürsinn (80 Seiten Quellenangaben) hat sich die Journalistin auf die Suche begeben und detailreich 20 exemplarische „Fälle“ recherchiert, darunter den der schottischen Schwestern Margaret und Frances MacDonald – geniale Pionierinnen des Jugendstils. Margarets auffällig hoch gestalteten, schlanken Frauengestalten „inspirierten“ Klimt dazu, sich diese Figuren beispielsweise mit seinem ikonischen Adele-Bloch-Bauer-Porträt im wahrsten Sinn des Wortes zu vergolden. Wissenswert auch die Biografie von Elisabeth Hauptmann, die im prosperierenden Berlin der 1920er Jahre Brechts Mitarbeiterin und Geliebte wurde. Sie war mit teils 80-prozentigem Anteil Co-Autorin seiner großen Meisterwerke, was bis heute bei der abturrelevanten Brecht-Lektüre in kaum einem Deutschunterricht erwähnt werde. Warum? – fragt Schöler zu Recht.

Versiert bettet sie die Einzelschicksale unterschiedlichster (Vor-)Denkerinnen ins jeweilige Zeitkolorit ein – um damit ein über Jahrhunderte etabliertes gesellschaftliches System der Missachtung und Abwertung von Frauen zu belegen. Antifeminismus ist offensichtlich zeitlos, zieht die Autorin Bilanz und nennt Parolen, die aus grauer Vorzeit zu stammen scheinen – aktuell aber von der AFD propagiert werden.

Die Reaktionen, die sie bislang auf ihr Buch erhalten hat, beweisen, dass die durchaus „shitstorm“-erfahrene Autorin wieder einen Nerv getroffen hat. Stahl früher – wie im Fall der britischen Biochemikerin Rosalind Franklin – der Wissenschaftler im Labor nebenan, James Watson, skrupellos ihre Forschungsergebnisse und wurde dafür mit dem Nobelpreis geadelt, sind es heute die Bürokollegen, die am Konferenztisch die karrierefördernden Ideen ihrer oftmals viel zu zurückhaltenden und stillschweigend duldbaren Kolleginnen als eigene ausgeben. Das hat auch Schöler schon erfahren – und so manche Besucherin im Publikum, wie das vielfache, bestätigende Nicken zeigte. Auf die Frage, was frau dagegen tun könne, erklärte Leonie Schöler: „Keine Rollenklischees anerkennen, aufklären, alltäglichem Antifeminismus beherzt und gemeinschaftlich entgegentreten. Frauen müssen sich besser vernetzen und gegenseitig fördern. Politik und Gesellschaft müssen bessere Rahmenbedingungen schaffen.“ Und: „Menschen in Führungspositionen sollten sich ihrer Verantwortung bewusstwerden, ein gutes, nichtdiskriminierendes Klima für alle zu schaffen“, lautete Schölers Appell, ehe sie bereitwillig und aufmerksam den Erlebnissen der Besucherinnen lauschend, die vielen Signierwünsche erfüllte. „Ein ungemein inspirierender Abend“, brachte es eine Zuhörerin auf den Punkt.